

Martinelli A. (1970), Dualismus und Abhängigkeit: Senghaas (1972);

Müller-Plantenberg U. (1971), Technologie und Abhängigkeit: Senghaas (1972);

Nohlen, D., Muscheler F. (Hg.) (1974), Handbuch der Dritten Welt. Bd. 1;

Palma G. (1978), Dependency: A Formal Theory of Underdevelopment or a Methodology for the Analysis of Concrete Situations of Underdevelopment?: World Development, 881–924;

Puhle, H.J. (Hg.) (1977), Lateinamerika – Historische Realität und Dependencia-Theorien (Hamburg);

Shaw T.M. und Grieve (M. (1977), Dependence or Development: International and internal inequalities in Africa: Development and Change, 377–408;

Senghaas D. (Hg.) (1972), Imperialismus und strukturelle Gewalt. Analysen über abhängige Reproduktion (Frankfurt a. M.);

ds. (Hg.) (1974), Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung (Frankfurt a. M.);

ds. (1977), Weltwirtschaftsordnung und Entwicklungspolitik. Plädoyer für Dissoziation (Frankfurt a. M.);

ds. (Hg.) (1979), Kapitalistische Weltökonomie. Kontroversen über ihren Ursprung und ihre Entwicklungsdynamik (Frankfurt a. M.);

Sunkel O. (1970), Transnationale kapitalistische Integration und nationale Desintegration: Senghaas (1972);

Wallerstein I (1974), The Modern World System: Capitalist Agriculture and the Origins of the European World – Economy in the Sixteenth Century (New York).

1943 in St. Gallen (Schweiz) geboren. Er studierte Philosophie in München-Pullach und Theologie in Lyon-Gourvière. Seit 1970 intensive Beschäftigung mit Entwicklungsproblemen; Studienreisen u.a. nach Indien und Peru. Seit 1973 Studium der Wirtschaftswissenschaften in Freiburg i. Ue., wo er an einem Doktorat über die Einkommens- und Vermögensverteilung in der Schweiz im Rahmen eines Forschungsprojektes des Schweizerischen Nationalfonds arbeitet. Anschrift: Chemin des Riches 8, CH–1700, Freiburg i. Ue.

AMBROS LÜTHI

1938 im Kanton Solothurn (Schweiz) geboren. Lehrer für Mathematik und Biologie. System-Analyse bei einer Computerfirma; internationaler Experte in der System-Beratung (Systems Engineering) mit Standort in den USA und Tätigkeit z. T. für Entwicklungsländer; dadurch Sensibilisierung für entwicklungspolitische Fragen. Studium der Wirtschaftswissenschaften in Freiburg i. Ue.; These über die Messung ökonomischer Ungleichheit; Mitarbeit an einem Projekt des Schweizerischen Nationalfonds über Einkommens- und Vermögensverteilung in der Schweiz. Autor von «Manifest der Herrschaftsfreiheit», erscheint demnächst im Z-Verlag, Basel. Anschrift: Rue Gri-moux 12, CH–1700 Freiburg i. Ue.

Dieter Senghaas

Abkoppelung als entwicklungspolitische Devise

Seit Jahrzehnten – und in manchen Fällen seit Jahrhunderten – sind die heutigen Entwicklungsländer in die überkommene Struktur der Weltwirtschaft eingegliedert. Durch diese Eingliederung haben ihre Ökonomien wesentliche Wachstumsimpulse erfahren. Sie wurden in der Regel zu bedeutenden Lieferanten mineralischer und agrarischer Rohstoffe, neuerdings auch in wenigen Fällen zu Lieferanten von Konsumgütern niedrigen Verarbeitungsgrades. Da die *konventionelle Wirtschafts- und Entwicklungstheorie* bis auf den heutigen Tag wachstumsorientiert ist, wurden die erstaunlichen Leistungen der Entwicklungsländer für die Befriedigung der Nachfrage nach unverarbeiteten oder nur wenig verarbeiteten Rohprodukten als Beweis für eine langfristig korrekte Entwicklungsstrategie

begriffen. Tatsächlich übertreffen die in den vergangenen drei Jahrzehnten in der Dritten Welt beobachteten durchschnittlichen Wachstumsraten diejenigen, die die Entwicklung der heutigen Industrieländer während einer fast hundertjährigen Aufschwungsphase seit der Mitte des 18. Jahrhunderts gekennzeichnet haben. Und dennoch wächst in der Dritten Welt nicht nur die Wirtschaft, sondern auch das *Massenelend*.

In der Auseinandersetzung über die Erklärung des Zusammenhangs von hohem Wirtschaftswachstum und der Ausbreitung von Massenelend ist der Gedanke formuliert worden, nicht in einer weiteren und vertieften Eingliederung, sondern in einer *Abkoppelung vom Weltwirtschaftssystem* sei ein Ansatz für eine solide Entwicklungspolitik zu suchen. Nur durch eine intensive Steuerung gegen die Wirkungsweise des gegebenen Weltwirtschaftssystems könne jener Manövrierraum geschaffen werden, mittels dessen offensichtlich nicht lebensfähige Gesellschaften in der Dritten Welt innerhalb einer oder zweier Generationen auf eine *neue Grundlage* gestellt werden könnten, die Wachstum und Entwicklung zugleich ermöglichen würde.

Rückgriff auf Friedrich List

Die Idee der Abkoppelung auf Zeit (*Dissoziation*) läuft in fast jeder Hinsicht den vorherrschenden entwicklungspolitischen Empfehlungen hinsichtlich Integration und Assoziation zuwider. Dabei ist diese Vorstellung keineswegs neu. Die wesentlichen Überlegungen über die Strategie der Dissoziation hat der deutsche Nationalökonom *Friedrich List* vor mehr als 130 Jahren zu Papier gebracht. Der internationale Zusammenhang ist heute im Ansatz derselbe, und ein Rückgriff auf List deshalb gerechtfertigt. List betrachtete sich als Anwalt von potentiell entwicklungsfähigen Gesellschaften wie den USA und den kontinentaleuropäischen Staaten, deren Entwicklungschance in dem Maße zunichte gemacht wurde, in dem sie sich – liberaleren Prämissen entsprechend – in ein Freihandelssystem eingliederten, das von der seinerzeit in jeder Hinsicht produktivsten Nationalökonomie England *dominiert* wurde. Eine allseitige «Produktion produktiver Kräfte» hielt er nur für möglich, indem sich potentiell entwicklungsfähige Ökonomien, deren durchschnittliche Produktivität aber unterhalb derjenigen der englischen Ökonomie lag, *auf Zeit* dem übermächtigen Konkurrenzdruck und den fortgeschritteneren Fähigkeiten der überlegeneren Ökonomie *entzogen*. Eine derartige Abschottung, die keineswegs eine kalkulierte und selektive Übernahme von Gütern, Technologien und Fertigkeiten ausschloß, sollte in relativ kurzer Zeit die unterlegeneren, jedoch entwicklungsfähigen Ökonomien auf eine solide Grundlage stellen.

Diese Grundlage sah List in einer *allseitigen Entfaltung der produktiven Kräfte*: in der Leistungssteigerung der Landwirtschaft hinsichtlich der Sicherung der Ernährung der eigenen Bevölkerung; in der industriellen Produktion von Konsumgütern, die von der Masse der Bevölkerung erwerbbar ist; in der Erzeugung von Ausrüstungs- und Produktionsgütern und von Technologien sowie deren elementaren Voraussetzungen durch eine Grundstoffindustrie. Lists Plädoyer galt der «Konföderation» der produktiven Kräfte oder – wie wir heute sagen würden – der *Vermaschung dichter Wirtschaftskreisläufe*. Sein Augenmerk lag auf *relativ vollständigen Wirtschaftskreisläufen*, einschließlich der sie kennzeichnenden vielfältigen Vorwärts- und Rückwärtsverkopplungen. Erst auf der Grundlage solcher soliden nationalen Ökonomien hielt er eine Eingliederung in einen immer schon hierarchisch strukturierten Weltmarkt mit seinen unterschiedlich entwickelten Wirtschaften für ökonomisch und entwicklungspolitisch vertretbar.

Strukturdefekte marktwirtschaftlicher Entwicklungsländer

Diese Überlegungen Lists sind heute genauso korrekt wie damals. In welcher fataler Situation sich alle marktwirtschaftlich orientierten Länder der Dritten Welt heute befinden, zeigt eine *Analyse ihrer Grundstruktur*, wobei es gleichgültig ist, ob es sich um ein bevölkerungsschwaches oder überbevölkertes Land handelt, ob es reich oder arm an Ressourcen ist, ob es schon eine relativ differenzierte Struktur besitzt oder nicht. In der Regel sind nur jene Teile der *Landwirtschaft* leistungsfähig, in denen Güter für den Export erzeugt werden; eine in die Breite gehende umfassende Produktivitätssteigerung der Landwirtschaft ist nicht zu beobachten. Damit fehlt eine wesentliche Voraussetzung für einen erfolgreichen Entwicklungsprozeß. Ähnliches gilt hinsichtlich des *Robstoffsektors*. Die *industrielle Produktion* von Massenkonsumgütern bleibt hinter dem Import bzw. hinter der lokalen Produktion von industriell erzeugten Luxuskonsumgütern zurück. Diese Verzerrung spiegelt die krassen und in den meisten Fällen sich verstärkenden *Einkommensunterschiede* in den Ländern der Dritten Welt wider. Wenn aber der Entwicklungsprozeß nicht zur Eingliederung der Masse der Menschen in produktive Tätigkeiten führt, wenn Masseneinkommen also ausbleiben, dann ergibt sich auch keine Nachfrage nach Massenkonsumgütern. Eine in die Breite wirkende Verflechtung von Landwirtschaft und Industrie bleibt aus, die Entwicklung des eigenen Binnenmarktes stagniert, Anreize für profitable Investitionen fehlen.

In der Regel fehlt in den Ökonomien der Dritten Welt – auf Grund der Eingliederung in eine ungleich angelegte internationale Arbeitsteilung – ein Wirtschaftsbereich zur eigenen *Erzeugung von Produktionsmitteln* (Handwerkszeug, Ausrüstungsgüter, Technologien): Die Entwicklungsländer liefern den Industriegesellschaften unverarbeitete oder wenig verarbeitete Fertigwaren; die Industriegesellschaften tauschen dagegen Fertigwaren, Maschinen, Technologie und Expertise. Indem Produktionsmittel nicht erstellt werden, gehen vitale Entwicklungsimpulse verloren. Falls es aber zum Aufbau eines solchen Produktionsapparates gekommen ist, ist er in der Regel auf die bestehenden Wachstumspole ausgerichtet und damit z. B. auf die Produktion von Ausrüstungsgütern für die Erzeugung von Luxuskonsumgütern und für die für diese erforderliche Infrastruktur.

Ebenfalls wenig entwickelt ist die Erzeugung von Zwischengütern, was – zusammen mit der mangelnden Erzeugung von Ausrüstungsgütern und Technologie – die tiefgreifende *technologische Abhängigkeit*

der Dritten Welt von den Industriegesellschaften begründet, die sich inzwischen auch in eine heillose *finanzielle Abhängigkeit* (Verschuldungsproblematik) übersetzt. Die *Güter des kollektiven Konsums* (Erziehung, Gesundheit u.a.) und die Entwicklung der *Infrastruktur* haben in der Regel nicht zur Vereinheitlichung der Gesellschaften der Dritten Welt beigetragen, sondern zu einer Vertiefung der Zerklüftung in wenige Wachstumspole mit relativ hoch entwickelter Infrastruktur und weitem Hinterland.

«Verkrüppelte» Gesellschaften

List hätte solche Gesellschaften und Ökonomien als «verkrüppelt» bezeichnet, weil ihnen die für eine lebensfähige Gesellschaft erforderlichen *Wirtschaftsbereiche* einschließlich ihrer wechselseitigen Vermaischung *fehlen*: leistungsfähige Landwirtschaft, Massenkonsumgüterindustrie, Ausrüstungsgüterindustrie, in die Breite greifende Infrastruktur. Die Problematik solcher Ökonomien besteht nicht darin, daß in ihnen keinerlei Kapitalbildung erfolgt – und damit die Ökonomie insgesamt darniederliegt. Im Gegenteil: In der Regel handelt es sich um ausgesprochene Wachstumsökonomien oder, besser gesagt: um Wachstums-polökonomien, in denen sich das erhebliche Wachstum auf wenige Teilbereiche konzentriert, deren Ausstoß weltmarktorientiert ist oder die ohne wesentliche Eingaben vom Weltmarkt nicht existieren könnten.

Das chronische Defizit solcher Ökonomien besteht darin, daß eine in die Breite gehende *Binnenmarkterschließung kaum stattfindet*. Solche Ökonomien sind innerlich unausgewogen. Ihre Brüchigkeit ist bedingt durch eine mangelnde Verflechtung von Landwirtschaft und Industrie und damit zwischen beiden Sektoren und innerhalb beider Sektoren durch ausbleibende Vorwärts- und Rückwärtsverkopplungen; durch eine fehlende Produktionstiefe, d. h. durch einen Mangel an vollständigen Wirtschaftskreisläufen; durch die innere, soziologisch begründete Tendenz der bisherigen Industrialisierungsstapen, die Nachfrage einkommensstarker Schichten zu befriedigen, während die Produktion von Massenkonsumgütern auf Grund der nur unterdurchschnittlich oder gar negativ sich entwickelnden Kaufkraft der Masse der Menschen relativ stagniert; durch die daraus folgende, keineswegs natürlich gegebene, sondern historisch gewachsene, durch Sozialsstruktur und Herrschaftsgefüge vermittelte Binnenmarktengde, die ein Ergebnis unvollständiger Wirtschaftskreisläufe ist.

Solche Gesellschaften sind *unfähig*, bestimmte Grundleistungen lebensfähiger Ökonomien zu erbringen: In ihnen wird die Masse der Menschen nicht

produktiv in die Wirtschaft eingegliedert; obgleich im Durchschnitt immer noch 50 bis 80% der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig sind, sind die meisten Länder der Dritten Welt heute unfähig, ihre Bevölkerung mit eigenen landwirtschaftlichen Gütern zu ernähren, während sie andererseits in der Regel florierende Enklaven für die Produktion von agrarischen Exportgütern haben; eine lokale Produktion von Technologie findet kaum statt, und überdies fehlen jene Kapazitäten, die eine sinnvolle Auswahl fremder Technologie und deren Anpassung an eigene Bedürfnisse garantieren würden; die demographische Entwicklung – ein Reflex der zitierten Verkrüppelungen und Zerrüttungen – erweist sich als unsteuerbar. Aus den genannten Symptomen resultiert die schon zitierte *Dialektik* von hohem Wirtschaftswachstum und sich ausweitendem Massenelend.

Die hier kurz dargestellten Strukturen, die allenthalben in der Dritten Welt zu beobachten sind, sind das *konsequente Ergebnis der Eingliederung* dieser Länder in eine *ungleiche internationale Arbeitsteilung*. Bis heute sind die wesentlichen unterschiedlichen Merkmale von «Mutterland» (Metropolen) und «Kolonialland» (Peripherien) nicht überwunden, und bis heute kennt die konventionelle Wirtschafts- und Entwicklungstheorie nicht den Unterschied zwischen gleicher und ungleicher internationaler Arbeitsteilung. Jeder Handel wird mit der Elle der *Doktrin komparativer Kosten und Vorteile* gemessen, gleichgültig, ob das eine Land dabei seine schon ausgewogene und kohärente Wirtschaft noch leistungsfähiger zu gestalten vermag, während das andere in den exportorientierten Teilspektoren erheblich wächst, jedoch ansonsten in die Brüche geht. Da diese Doktrin liberalen Freihandels kosmopolitisch orientiert ist, also letztlich nach dem *Wohlfahrtsgewinn der Weltwirtschaft* fragt, kann bedenkenlos Freihandel gepriesen werden.

Geköderte Elite

Für die politische Führung der Länder der Dritten Welt wirkt das gegenwärtige Weltwirtschaftssystem, trotz aller vordergründigen Kritik, die von ihrer Seite artikuliert wird, als Köder. Auf dem Weltmarkt sind heute nämlich alle Güter und Fertigkeiten käuflich erwerbbar. Und es ist insbesondere für devisenstarke Länder der Dritten Welt unter betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten viel einfacher und billiger, in höher entwickelten Ökonomien das an Produktions- und Konsumgütern und an Technologie und Fertigkeiten einzukaufen, was man nur unter erheblichen Anstrengungen vor Ort erheblich teurer selbst zu produzieren imstande wäre. Eine solche Situation ist extrem verführerisch. Die weniger leistungsfähige

Ökonomie kauft auf dem Weltmarkt Erzeugnisse leistungsfähiger Ökonomien kostengünstiger ein, als sie sie selber produzieren könnte – und sie handelt sich dafür *grundlegende Strukturdefekte* ein. Sie erspart sich die für den Aufbau einer lebensfähigen Ökonomie unerläßlichen Lernkosten, um am Ende die Fähigkeit zur Erfindung, Weiterentwicklung, Anpassung und Produktion von eigenem oder fremdem Handwerkszeug, von Ausrüstungsgütern und Technologie, von Massenkonsum- und Luxuskonsumgütern verloren zu haben.

Jüngst hat der Marburger Nationalökonom *Jochen Röpke* nachgewiesen, daß internationaler Handel zwischen Ländern unterschiedlicher Entwicklungskompetenz ohne Beschränkung der internationalen Konkurrenz die endogene Steigerung der Entwicklungsfähigkeit der zurückgebliebenen Länder hemmt und daß durch die Internationalisierung des Binnenmarktes die schöpferische Funktion des Wettbewerbs auf den nationalen Märkten blockiert wird. Röpke betont, daß freier Wettbewerb zwischen Ländern unterschiedlicher Fähigkeitsniveaus zur *Überforderung der Unternehmer* in dem Land mit relativ geringem Fähigkeitsniveau führt.

Abschied von Mythen

Nur durch eine Abkoppelung auf Zeit sind eine Entwicklung mit Breitenwirkung und eine organische Entfaltung der produktiven Kräfte vom Einfachen zum Komplexen denkbar; nur unter der Voraussetzung, daß Lernkosten nicht gescheut werden, führen die erheblichen Anstrengungen im Innern zu einer *systematischen Erschließung* des eigenen Binnenmarktes. Wenn die Entwicklung einer nationalen Ökonomie mit Kriterien bewertet wird, deren Bezugspunkt die betriebswirtschaftlichen Rentabilitätskalküle von Einzelunternehmen sind, dann müssen die Plädoyers hinsichtlich einer *autozentrierten Entwicklung* auf der Grundlage einer Abkoppelung auf Zeit als wirtschaftlich abwegig, verschwenderisch und insgesamt als absurd gelten. Nur stellt sich dann die Frage, ob sich aus der Summe rationaler einzelbetriebswirtschaftlicher Rentabilitätskalküle eine lebensfähige Nationalökonomie ergeben kann. Die in den Industriegesellschaften gängige Wirtschaftswissenschaft, die auch das Weltbild verantwortlicher Politiker prägt, behandelt die Weltwirtschaft wie eine *Summe von Großbetrieben*. Diese «Kosmologie» entspricht haargenau den Interessen der Industriegesellschaften, so wie die Freihandelsdoktrin im 19. Jahrhundert haarscharf den Interessen Englands entsprochen hat.

Die neuere entwicklungstheoretische Diskussion ist dabei, auf der Grundlage erfahrungswissenschaftli-

cher Forschungen von den Mythen der vergangenen zwei Jahrzehnte Abschied zu nehmen. Zu diesen Mythen gehört die Doktrin des *Freihandels* als vermeintlichen Schlüssels für entwicklungspolitischen Erfolg. Die Geschichte der kritischen Entwicklungsphasen Englands und aller anderen heutigen Industriegesellschaften beweist genau das Gegenteil. Und waren nicht eher Embargosituationen, wie beispielsweise die napoleonische Kontinentalsperre hinsichtlich der Entwicklung der Schweiz, Geburtshelfer von Entwicklungsprozessen als Freihandel? Auch ist vom Mythos Abschied zu nehmen, als sei *billige Arbeitskraft* eine unerläßliche Voraussetzung für Entwicklung.

Genau das Gegenteil scheint der Fall zu sein. Warum wurden aus Kanada, Australien und Neuseeland, obgleich extrem exportorientiert und in den Weltmarkt integriert, dennoch keine Monokulturen für die exportorientierte Produktion von Getreide, Holz, Fellen usw.? Eine der Antworten, die sich auch auf europäische Erfahrung übertragen läßt, ist, daß die Arbeitskraft relativ früh gewerkschaftlich organisiert und teuer war, was trotz Exportorientierung zu einer systematischen Binnenmarkterschließung führte. Auch ist von dem Mythos Abschied zu nehmen, *nichteuropäische Kulturen* seien per se Entwicklungshemmnisse. Wie ließe sich dann die unterschiedliche Entwicklung Japans und Chinas seit der Mitte des letzten Jahrhunderts erklären? Und die Behauptung, *kleine Länder* seien für eine solide Entwicklung unfähig, hat vor 150 Jahren die Schweiz mit einer Bevölkerung von knapp 2 Millionen widerlegt, so wie diese Behauptung durch die wenig bekannte, jedoch im einzelnen extrem interessante Entwicklung des kleinen, kaum mehr als 2 Millionen Menschen umfassenden Albanien heute widerlegt wird.

Die konventionelle Theorie sagt, ein *Teufelskreis*, der u. a. in einem Mangel an Kapital und in einem Mangel an Akkumulationsfähigkeit beruhe, begründe Unterentwicklung. Nichts ist abwegiger als eine solche Behauptung. Weder fehlt in der Regel Kapital in den Ländern der Dritten Welt, noch bleibt Wachstum aus. Doch die Kapitalbildung erfolgt in extrem verzerrten Strukturen, deren Defekte durch zusätzliches, nicht durch eigene Arbeit geschaffenes Kapital nur noch verzerrter werden. Erst unter dem Vorzeichen von autozentrierter Entwicklung kann *Kapital- und Entwicklungshilfe* einen im Ansatz sinnvoll angelegten Entwicklungsprozeß beschleunigen helfen; Hürden und Widerstände lassen sich mit solcher Hilfe sicherlich leichter überwinden als ohne sie, und nichts ist gegen internationale Kooperation auf solcher Grundlage einzuwenden.

Die Bewertung der Abkoppelungsstrategie – aus der Sicht der Industriegesellschaften – hängt davon ab, ob zwischen kurz- und langfristigen Interessen unterschieden werden kann. Auch in den Industriegesellschaften steht diese Strategie im Widerspruch zu kurzfristig kalkulierten Interessen. Sie steht in jeder Hinsicht in *Übereinstimmung mit langfristig kalkulierten Interessen*, gerade auch hinsichtlich marktwirtschaftlich verfaßter Ökonomie. Man stelle sich vor, die Binnenmärkte der Länder der Dritten Welt wären umfassend erschlossen: Welche Austauschprozesse ließen sich inszenieren? In Wirklichkeit stellt sich heute der Kapitalismus der Metropolen in der Dritten Welt laufend selbst ein Bein. Er durchsetzt die Dritte Welt, ohne ihre Binnenmärkte wirklich erschließen zu können. Indem der *Kapitalismus* sich als *unfähig* erweist, jene aus dem Widerspruch von Kapital und Arbeit resultierenden historischen Leistungen und Entwicklungsergebnisse heute in der Dritten Welt zu wiederholen, wird es Aufgabe der für eine nachholende Entwicklung überlegeneren Produktionsweise, des *Sozialismus*, auf Zeit jene Umstrukturierungen in der Dritten Welt voranzubringen, die Friedrich List vor 150 Jahren noch von einer Vielfalt von Kleinunternehmen, die unter der Protektion eines stark werdenden Nationalstaates wirkten, erwarten konnte. Man muß nicht unbedingt Anhänger von Kapitalismus oder Sozialismus sein, um eine derartige Überlegung ganz nüchtern nachvollziehen zu können.

Dieter Senghaas: Weltwirtschaftsordnung und Entwicklungspolitik. Plädoyer für Dissoziation (edition suhrkamp, Frankfurt ²1978); ds. (Hg.): Kapitalistische Weltökonomie (edition suhrkamp, Frankfurt 1979);

World Council of Churches (Programme Unit on Justice and Service): Into the 1980s. Some Ecumenical Views on the Challenge of Values and Structures (Genf 1980; 40 S., vervielfältigt).

Hans-Eckehard Bahr und Reiner Gronemeyer (Hg.), Anders leben – überleben (Fischer Taschenbuch-Verlag, Frankfurt 1977);

Samir Amin: Die ungleiche Entwicklung (Hoffmann und Campe, Hamburg 1973).

DIETER SENGHAAS

1940 geboren. Professor für Sozialwissenschaft an der Universität Bremen. Nach Studienaufenthalten in Tübingen, Amherst, Ann Arbor und Frankfurt promovierte er 1967 über «Abschreckung und Frieden». 1968–1970 Aufenthalt an der Harvard University, Cambridge (USA). 1971–1978 Forschungsgruppenleiter an der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. 1972–1978 Professor für internationale Politik an der Universität Frankfurt. Seit 1978 Professor für Sozialwissenschaft mit Schwerpunkt Entwicklungsforschung an der Universität Bremen. Mitglied mehrerer nationaler und internationaler Organisationen der Förderung sozialwissenschaftlicher Forschung. Veröffentlichungen: Abschreckung und Frieden (Frankfurt ³1980); Aggressivität und kollektive Gewalt (Stuttgart ²1972); Rüstung und Militarismus (Frankfurt 1972); Aufrüstung durch Rüstungskontrolle (Stuttgart 1972); Gewalt–Konflikt–Frieden (Hamburg 1974); Weltwirtschaftsordnung und Entwicklungspolitik (Frankfurt ²1978); Herausgeber und Mitherausgeber zahlreicher Sammelwerke. Aufsätze in wissenschaftlichen Zeitschriften und Sammelwerken. Anschrift: Freiligrathstraße 6, D–2800 Bremen 1.